

ist, daß nur eine die Arbeit und die Freizeit übergreifende Sinngebung (metaphysischer oder religiöser Art!) eine existentielle Schizophrenie des Lebens verhindern kann.

R. Bleistein SJ

MICKSCH, Jürgen: *Jugend und Freizeit in der DDR*. Opladen: Westdtsh. Verlag 1972. 204 S. Kart.

Das Freizeitverhalten junger Menschen in der Bundesrepublik war des öfteren Gegenstand empirischer Untersuchungen (V. Graf Blücher, E. Bornemann, DIVO-Institut, EMNID-Institut usw.). Eine annähernd vergleichbare Studie über die Freizeit in der DDR legt J. Micksch in seinem Buch vor. Entsprechend dem Verständnis von Freizeit in der DDR: „Sie dient der ständigen Erhöhung des kulturell-technischen Niveaus der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft und wird deshalb zu einem äußerst wichtigen Faktor für die Steigerung der Arbeitsproduktivität“ (J. Merker) (14) und einer staatlichen Freizeitpolitik läßt sich erwarten, daß der Freizeitraum mehr von Staat und Ideologie als in der BRD ausgefüllt ist. Gerade die Freizeitpolitik ist „ein Instrument zur Anpassung an das sozialistische Normensystem... Wer die Jugend in der Freizeitgestaltung beeinflusst und gewinnt, kann mit ihr auch in anderen Lebensbereichen rechnen“ (140). Mit Konsequenz wird deshalb eine kirchliche Jugendarbeit unterdrückt oder höchstens im Windschatten der Geschichte toleriert.

Das Ergebnis dieser Freizeitpolitik beurteilt J. Micksch so: $\frac{1}{5}$ der Jugendlichen in der DDR zeigt ein angepaßtes Verhalten, $\frac{3}{5}$ sind „Ritualisten“ (im Sinn R. K. Mertons) und $\frac{1}{5}$ haben einen sozialen Rückzug angetreten (144). Es gibt mehr „Mitmacher“ als eigentliche „Schrittmacher“ des Sozialismus. Ein Vergleich der BRD mit der DDR ergibt parallele und unterschiedliche Tendenzen, von denen vor allem die letzteren interessieren. Neben dem weiteren Rückgang religiöser Interessen und dem größeren Taschengeld zeigen sich folgende strukturelle Unterschiede:

In der DDR besteht in der Freizeit bei den Jugendlichen eine größere politische Aktivität, verwendet man mehr Zeit auf Weiterbildung, zeigt man starkes Interesse am „Westfernsehen“ und toleriert man kaum informelle Gruppen. Diese aber werden gerade in der BRD gefördert. Und daß das „Ostfernsehen“ in der BRD bei jungen Menschen beliebt sei, ist unbekannt.

Micksch stellt sich zum Schluß die Frage nach einer Freizeitpolitik überhaupt, nach dem Bericht über die DDR und den Erfahrungen im 3. Reich ein heißes Eisen. Er beurteilt noch ausgewogen ihre Notwendigkeit und Gefahr. Sich dann allerdings für die Humanisierung der Freizeitgesellschaft ausgerechnet auf Karl Marx zu berufen, heißt doch für heutige Zeitgenossen und angesichts des Kommunismus den Teufel mit Beelzebub austreiben. „Entfaltung der Persönlichkeit“ (162) stellt eine zu formale Bestimmung von zukünftiger Freizeitpolitik und Freizeitverhalten dar, als daß sie dem materialistischen Pragmatismus des Westens und einem ideologischen Marxismus des Ostens Paroli bieten könnte. Von der Frage nach dem „Sinn des Lebens“ ist bei Micksch nicht die Rede. Warum eigentlich?

R. Bleistein SJ

LEPENIES, Wolf: *Melancholie und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp 1972. 337 S. (Suhrkamp-Taschenbücher. 63.) Kart. 5,-.

W. Lepenies, Professor für Soziologie an der TU Berlin, geht in diesem Buch der Frage nach, wie Melancholie und Gesellschaft sich zueinander verhalten, wobei seiner Meinung nach das Phänomen „Melancholie“ einen interdisziplinären Forschungsansatz (8) erzwingt. Die Grundfrage dabei lautet: Ist es möglich, Melancholie und Langeweile anthropologisch in einer Daseinsanalyse zu erklären oder stellt Langeweile ein Phänomen soziologisch greifbarer Machtlosigkeit und Handlungshemmung dar, ist also immer bezogen auf Gesellschaft? Dem Verf. kommt bei der Explikation seiner These seine tiefe Kenntnis der Literatur des 17.-19. Jahrhunderts zugute; er entdeckt kulturhistorisch er-